
n e t z T E X T E

von

[Karin Buchholz](#)

versalia.de

Inhalt

Der Duft nach Sommer	1
Der Leuchtturmwärter	4
Der Liebesbrief	6
Kennen Sie das auch...? oder: Musik immer und überall?!	8
STRANDGUT - Geschichten mit Meerblick	9
STRANDGUT 2 - Geschichten mit Meerblick	10
Stadtgezeiten	11

Der Duft nach Sommer

Inhalt:

Ein winziges Gartenhaus am Waldrand ist Katharinas Zuhause, von dem aus sie das Leben beobachtet. Ihre Mutter führt ein kleines Blumengeschäft, und so verbringt Katharina in bescheidenen Verhältnissen glückliche Kindertage zwischen Blumen, Zweigen und Dorfklatsch. Dann aber wird am anderen Ende des Dorfes ein neues Haus gebaut, und die Familie beauftragt Katharinas Mutter mit der Gartengestaltung. Hier nun lernt Katharina Hotte kennen, den Jungen, dem alle Mädchen der Schule augenblicklich zu Füßen liegen. Auch Katharina träumt von dem gut aussehenden und selbstbewussten Burschen. Doch Hotte hat anderes im Kopf und beachtet die scheue Gärtnerntochter kaum. So muss sie sich immer wieder von ihrem Jugendfreund Jakob trüsten lassen. Einige Jahre später aber begegnet sie Hotte noch einmal...

Leseprobe:

- Kapitel 1 -

Katharina

Wir lebten in einem kleinen Dorf, in dem es nichts Außergewöhnliches gab, das ein Kinderherz hätte her schlagen lassen. Auch ich aber dazu später!

Meine Mutter arbeitete in einem kleinen Blumenladen, der in Wirklichkeit ein winziges Gewächshaus am Waldrand, gleich neben dem Bahnübergang war. Durch das Laub und den Dreck, der von den Blumen fiel, waren die Scheiben dieses Gewächshauses immer grünlich bemost und gaben dem kleinen Häuschen ein stets schummriges und geheimnisvolles Licht. Ich saß oft hinten in der Arbeitsecke auf dem Boden, dort, wo meine Mutter die Blumen zu wunderschönen Straußen, Kränzen und Gestecken zusammenband, und schaute ihr zu. Von hier hatte ich einen guten Blick über den ganzen Laden - sah, wer hereinkam, hörte, was sie sprachen, und das Beste war: die anderen konnten mich nicht sehen!

So bekam ich früh einen Eindruck davon, über was die Leute reden. Zuerst einmal redeten sie über die anderen Leute aus dem Dorf. Das war immer sehr spannend, und oftmals erzählten verschiedene Leute ganz verschiedene Geschichten über dieselben Leute. Ich dachte immer, das sei eine Art Ratespiel, bei dem man herausfinden sollte, welche der Geschichten wahr und welche erfunden waren. Aber meine Mutter ärgerte sich über diese Geschichten. Sie sagte immer, damit würde sehr viel Unglück in die Welt gebracht. Das habe ich nie so richtig verstanden, aber meine Mutter war die klügste Frau, die ich kannte, und noch dazu die schlaueste, und sie musste schließlich wissen, was sie sagte.

Ein beliebtes Gesprächsthema war auch der Pastor unserer kleinen Kirchengemeinde. Pastor Flemming, ein junger und fröhlicher Mann, der im Kindergottesdienst immer Bonbons und Kekse verteilte, war lange Zeit meine große Liebe, wenn auch heimliche Liebe gewesen. Inzwischen waren wir nur noch Freunde, denn ich hatte mich in jemand anderen verliebt, aber trotzdem hörte ich immer besonders genau zu, wenn die Leute über Pastor Flemming sprachen. Sie sprachen über seine letzte Predigt, seinen letzten Krankenbesuch bei demunddem, die letzte Beerdigung von derundder auf dem Dorffriedhof - aber eben manchmal auch über den Pastor selbst. Und das waren bei weitem die besten Gespräche, die ich belauschen konnte! Dass der Pastor ganz allein lebe und keine Frau hätte, wurde da beredet, und dass das nicht gut sei für einen jungen Mann, sagten sie. Dabei fand ich, dass Pastor Flemming gar nicht unglücklich aussah. Und schließlich hatte er ja Frau Marquardt, seine Nachbarin, die für ihn kochte und immer frisch gebackene Kekse für uns Kinder hatte, wenn wir nach der Bibelstunde an der stets offen stehenden Kuchentür des Gemeindehauses vorbeikamen. Was sollte daran nicht gut sein für einen jungen Pastor? Also ich hatte mich gefreut,

wenn Frau Marquardt auch für uns gekocht hätte. Dann hätte meine Mutter viel mehr Zeit für mich gehabt, und ich hätte noch mehr Geschichten über den Pastor erfahren können.

Aber in diesem Sommer sollte ein anderes Thema für mich viel interessanter werden.

Unser Dorf hatte Zuwachs bekommen. Am anderen Ende der Dorfstraße war ein großes, wunderschönes Haus gebaut worden, und seit ein paar Tagen wurden im Garten, der noch ziemlich ungemütlich aussah, Bäume und B  sche gepflanzt. Letzte Woche war ein gutaussehender Mann ins Gewächshaus meiner Mutter gekommen und hatte lange mit ihr gesprochen. Als er ging, hatte meine Mutter das strahlendste Lächeln auf dem Gesicht, das ich seit langem bei ihr gesehen hatte. Sie kam in die hintere Ecke des Ladens, wo ich auf dem Boden saß und aus kleinen Margeritenbl  ten einen Kranz band, hockte sich zu mir und drückte mir einen dicken Kuß auf die Stirn. â Das ist ein guter Tagâ , sagte sie strahlend. â Diesen Monat haben wir genug zum Leben!â  Dann stand sie auf und räumte und putzte den Laden mit so viel Energie, dass ich Angst bekam, sie könnte platzen. Ich hatte mal gehört, wie Frau Marquardt sagte, sie sei so froh gewesen, dass sie beinahe geplatzt wäre. Seitdem hatte ich Angst, dass ich einmal platzen könnte, wenn ich mich zu sehr freute. Meine Mutter freute sich selten damals, und so hatte ich bisher keine Angst um sie gehabt. Aber jetzt schien sie mir in großer Gefahr zu sein. Besorgt beobachtete ich ihren Feuereifer, aber noch bevor ich etwas Warnendes sagen konnte, kam sie wieder zu mir, drückte mich und sagte: â Komm, Katharina, wir wollen los!â 

Wir fuhren mit unseren alten Fahrrädern ans andere Ende des Dorfes zu dem ungem  tlichen Garten, und meine Mutter stand - immer noch strahlend - am Zaun und schaute auf die Wüstenlandschaft. â Das wird alles schön grün und mit bunten B  schen bepflanzt. Das wird ein Paradies, sage ich Dir!â  Wieder drückte sie mich, und ich versuchte mir vorzustellen, wie die Sandhaufen rund um das wundervollste Haus, das ich je gesehen hatte, sich in ein Blütenmeer verwandeln würden. â Herr Kuhn hat alle Pflanzen für seinen Garten bei mir bestellt, stell Dir das vor!â  Der Glanz in den Augen meiner Mutter wechselte langsam in Tränen, die nun ihre Wangen herunterliefen. Dabei lachte sie weiter und wischte sich die Tränen mit dem Handrücken ab. Wahrscheinlich hatte sie starke Schmerzen. Es muß doch wehtun, wenn man platzt, dachte ich. â La   uns nach Hause gehenâ , sagte ich deshalb vorsichtig und war erleichtert, als sie ohne weitere Tränen mit ihrem Fahrrad neben mir her schob.

In den nächsten Wochen hatte ich noch öfter Angst, dass meine Mutter vor Glück platzen könnte, denn sie war so fröhlich und aufgekratzt, wie schon seit langem nicht mehr. Also passte ich besonders gut auf sie auf und war nach der Schule immer in ihrer Nähe.

Sie fuhr jetzt jeden Nachmittag zu dem neuen Haus mit dem komischen Garten und arbeitete dort viel und lange. Manchmal konnte ich ihr ein wenig helfen. Ich schleppte Gießkannen zum Wasserhahn an der H  userwand und ließ das Wasser prasselnd hineinlaufen. Die schweren, gef  llten Kannen trug dann aber meine Mutter und w  sserte damit jede einzelne Pflanze auf dem großen Grundstück. Wir hatten oft stundenlang zu tun, aber die Freude, die meine Mutter dabei hatte, steckte mich an.

Um so mehr, als auch ich etwas zu sehen bekam: Eines Tages nämlich kamen die Bewohner des Hauses, der Mann, der im Gewächshaus gewesen war mit seiner Frau, einer blonden, etwas blassen, leisen Person, die kurz darauf im Haus verschwand, und - dem besonderen Objekt meiner Neugierde - seinem Sohn.

Vater und Sohn kamen über die aufgeschütteten Erdhügel und ersten Pflanzungen zu uns herüber, und begrüßten meine Mutter und mich. Herr Kuhn hatte eine angenehme Stimme und plauderte fröhlich mit meiner Mutter über den Garten und die Fortschritte, die alles machte.

â Hotteâ , sagte der Junge und hielt mir seine Hand hin.

â Wie?â  fragte ich verdutzt und wollte ihm gerade meine Hand reichen, als mir auffiel, wie schwarz und erdverkrustet sie war. Verwirrt zog ich die Hand zurück, woraufhin auch er seine zurückzog.

â Hotteâ , sagte er noch einmal, â ich heiße Hotteâ .

â Oh, Katharinaâ , sagte ich und bemühte mich zu lächeln. D  mlich so eine Begrüßung, wirklich d  mlich!

â Okatharina ist aber ein schöner Nameâ , sagte er lachend, drehte sich zum Haus um und verschwand.

Okatharina ist aber ein schöner Name, öffte ich ihn in Gedanken nach. Trottel! Der hielt sich wohl für superschlau! Und überhaupt: Hotte. Was war das denn für ein Name, h? Na warte, Bärchen, wir sehen uns wieder!
Und wir sahen uns wieder, und zwar noch oft.

Hotte ging auch auf unsere kleine Dorfschule, eine Klasse über mir, und er war sofort die Attraktion des Dorfes. Alle suchten seine Nähe, weil er ja aus der Stadt kam und irgendwie anders war als alle anderen hier. Auch wenn die Stadt nur knapp zehn Kilometer entfernt war, war das schon die „große weite Welt“ für uns.

Auch wenn ich ihn bei unserer ersten Begegnung nicht gerade sympathisch fand, konnte ich doch nicht verhindern, dass ich oft, viel zu oft, an ihn denken musste. Er sah aber auch einfach zu gut aus!

Sein Interesse an mir hielt sich allerdings stark in Grenzen. Er hatte überall Erfolg, und schon bald gesellte sich eine feste Schar seiner Anhänger ständig um ihn. Mit diesem Tross zog er umher, verbreitete die Aura der weiten Welt um sich und erntete die uneingeschränkte Bewunderung aller. Ich war schon immer ein Außenseiter gewesen, hatte mich nie an den albernen Mädchenspielen beteiligt - Puppenkleider haken, Gummitwist und Seilhüpfen, das war alles nichts für mich. Ich hatte jetzt meine Vorliebe dafür entdeckt, Menschen zu beobachten, und im besonderen natürlich Hotte.

Fortsetzung im Buch!

© COPYRIGHT by Karin Buchholz

Bibliographische Daten:

Karin Buchholz
„Der Duft nach Sommer“ Eine Erzählung
Frieling-Verlag Berlin
48 Seiten „Taschenbuch“ EUR 5,90
ISBN 3-8280-2130-1

Der Leuchtturmwärter

Diese Kurzgeschichte ist Teil der Sammlung "Strandgut" (c):

Titel

Der Leuchtturmwärter

Für die Leute im Dorf war er der komische Kauz, Jean der Leuchtturmwärter, der sein Einsiedlerleben außerhalb der Dorfgrenzen, draußen in dem alten Leuchtturm lebte, dessen Mauern im Laufe der Jahre durchlässig und dessen Balken und Türen morsch geworden waren. Jean, der Leuchtturmwärter mit dem komischen französischen Namen, der für diese Gegend so untypisch war. Hier hießen die Männer Paddy oder Harry, Ian oder Scott, hatten feuerrotes Haar und hatten sich schon früher über ihn lustig gemacht. Damals, als sie hierher zogen. Seine Mutter war Französin, eine zarte, kleine Frau, die nicht für das harte Leben an dieser rauen Küste geschaffen war. Sie hatten ihm seinen Namen gegeben. Sein Vater, Patrick, war waschechter Ire und handfester Leuchtturmwärter, so wie schon sein Vater vor ihm. Ein vierschrötiger, grobschlächtiger Mann, der dem Wind und den Gezeiten zu trotzen wusste. Und dennoch liebte ihn Claire so sehr, dass sie dieses schwere Leben Jahr um Jahr mit ihm teilte. Was hatte sie nur miteinander verbunden, den Leuchtturmwärter und seine zierliche französische Frau, die ihm hierher gefolgt und ihr Leben lang geblieben war?

Auch seine Eltern hatten schon ein zurückgezogenes Leben außerhalb der Dorfgemeinschaft geführt. Nur sonntags zum Kirchgang gingen sie alle drei – Patrick, Claire und der kleine Jean – in die kleine Kapelle des Dorfes. Und Jean sah immer wieder mit Bewunderung und Erstaunen zugleich, mit welcher Inbrunst seine Mutter dem Herrgott für das beschwerliche Leben dankte, das er ihnen geschenkt hatte.

Sie war wohl eine glückliche Frau gewesen, sagte sich Jean und schüttelte wie immer bei diesem Gedanken den Kopf. Während er seine Teetasse ausspülte und kopfüber auf den Spülbeckenrand stellte, blickte er durch das schmale Küchenfenster hinaus. Stürmisch war es heute, das Meer aufgepeitscht vom böigen Wind, Schaumkronen tanzten wild auf den aufgewühlten Wellen.

Er schloß den Kragen seines Troyer-Pullovers, zog seine Regenjacke an, schnürte die Kapuze fest um seinen Kopf und stapfte zur Tür hinaus. Sofort erfasste ihn der Sturmwind und trieb ihn vor sich her, so dass er schneller ging, als er eigentlich wollte. Er erreichte die Tür zum Turm, altes verwittertes, vielfach abgetriebenes Holz, durch dessen Spalten inzwischen Wind und Regen ins Innere drangen, so dass sich hinter der Tür eine Pfütze bildete.

Jean betrat den dunklen Turm, dessen schmales Treppenhaus sich zu seiner Rechten nach oben wand. Er schüttelte den Regen von seiner Jacke und begann, die Treppe emporzusteigen. Hundertachtundvierzig Stufen – und wie oft schon war er sie hinaufgestiegen in all den Jahren. Als Kind schon hatte er seinen Vater begleitet, wenn er zum Leuchtfeuer im Turm hinaufgestiegen war, hatte ihm geholfen, die Starklichtlampe und den großen Glaskörper zu reinigen, hatte die Scheiben der Lichtkanzel geputzt und dabei dem Pfeifen und Sausen des Windes gelauscht, der unablässig um den Turm blies.

Wie oft hatte Jean hier oben gestanden und stundenlang aufs Meer hinausgeschaut. Und es war ihm nie langweilig geworden. Hier hatte er seinen Vater alles gefragt, was in seinem Kopf vorging, und Patrick hatte seinem Sohn die Welt erklärt, wie er sie sah. Jean hatte nie eine Schule gesehen, dazu waren sie zu arm gewesen. Und dennoch hatte er von Vater und Mutter alles gelernt, was nötig war. Nur die Liebe hatte ihm nie jemand erklärt. Nur einmal hatte er sich verliebt, Jean der Einsiedler. So sehr verliebt, dass es wehtat in der Brust und im ganzen Körper. Elsa war die Tochter eines Fischers aus dem Dorf. Er traf sie, als er – wie so oft – zwischen den Klippen vor dem Leuchtturm umherstieg. Sie war so schön, so unendlich schön, dass Jeans Brust sich ganz fest zusammenpresste und sein Herz laut zu pochen begann.

Sie saß mit einem Buch oben auf der höchsten Klippe im Gras und bemerkte ihn nicht. Oft kam sie hierher, und Jean beobachtete sie ungesehen. Eines Tages aber entdeckte sie ihn, wie er dort zwischen

den Felsen hockte und sie ansah, als sei sie ein Wesen aus einer anderen Welt. Für einen Moment erschrak Jean so sehr, dass alle Farbe aus seinem Gesicht wich. Unfähig, sich zu rühren, stand er mit pochendem Herzen da und erwartete, dass sie weglaufen oder ihn hohnseln würde. Und er wusste nicht, was schlimmer gewesen wäre. Doch stattdessen lächelte sie und rief gegen den Wind, der ihr Haar wild um den Kopf tanzen ließ: „Hallo Jean!“ Er war unfähig zu reagieren und starrte sie stattdessen nur weiter an. Sie lächelte noch einmal und wandte sich dann wieder ihrem Buch zu. Jean löste sich aus seiner Erstarrung und machte sich schleunigst davon.

Noch heute verschlug es ihm den Atem, wenn er an diese Begegnung dachte. Sie war so wunderschön. Alles zog ihn zu ihr hin. Sie hatte ihn nicht verspottet, wie es die anderen Kinder aus dem Dorf taten, wenn sie ihm begegneten. Deshalb hielt er sich von ihnen fern. Aber mit Elsa war es anders, das spürte er vom ersten Moment.

Elsa kam auch weiterhin zur Klippe und Jean beobachtete sie auch weiterhin. Nie kam es zu einem Gespräch zwischen ihnen – dafür war Jean viel zu schüchtern. Nur ein paar Mal setzte er sich in einiger Entfernung neben sie und sie schwiegen einträchtig. Doch Elsa lächelte immer, wenn er in ihrer Nähe war. Das war ein gutes Zeichen. Und Jean liebte sie. Er liebte sie mit jedem Mal mehr, mit aller Inbrunst seines jungen Herzens, so intensiv, so ganz und gar, dass sein ganzer Körper schmerzte beim Gedanken an sie.

Doch dann kam ein sonniger Julitag, Jean war wieder auf dem Weg zur Klippe, als er Stimmen hörte, die der Wind zu ihm herübertrug. Da stand Elsa, und Jeans Herz begann schneller zu schlagen. Doch sie war diesmal nicht allein! Ein Junge, den Jean noch nie zuvor gesehen hatte, war bei ihr, und sie lachten und Elsa tänzelte ein paar Schritte vor ihm her, während ihr Kleid und ihre Haare vom Wind umhergewirbelt wurden. Der Junge rief etwas, und Elsa lachte, sie lachte das wunderbarste, glockenhellste Lachen, das Jean je gehört hatte. Und auch der Junge lachte, lief zu Elsa und fasste ihre Hand. Sie liefen Hand in Hand den Abhang zum Dorf hinunter und Jean war es, als risse ihm jemand das Herz bei lebendigem Leibe aus der Brust. Voller Schmerz krümmte er sich zwischen die Felsen und blieb dort zusammengekauert viele Stunden. Doch der Schmerz wollte nicht aufhören.

Elsa gehörte zu ihm. Jean wusste das. Mit jeder Faser seines Herzens wusste er, dass sie füreinander bestimmt waren. Und er haßte diesen fremden Jungen, haßte ihn, weil er Elsa zum Lachen brachte, weil er sie so schön machte, wenn sie mit ihm lachte, noch schöner! Jeans Innerstes bäumte sich gegen die Ungerechtigkeit und Boshaftigkeit des Schicksals auf. Er konnte – wollte nicht akzeptieren, dass es in Elsas Leben jemand anderen gab. Und der Schmerz durchschnitt nicht nur sein Herz und seinen Körper. Auch seinen Verstand teilte es entzwei – zwei Hälften, die sich zeitlebens nicht mehr zusammenfügen sollten.

Jean erreichte die Lichtkanzel und blieb eine Weile stehen, um seinen Atem zu beruhigen. Heute, mit Ende fünfzig, pochte sein Herz immer heftig nach dem Aufstieg. Langsam begann er die Scheiben mit dem alten Tuch zu putzen, das er aus seiner Jackentasche gezogen hatte. Er sah aufs Meer hinaus, auf die unermüdliche Brandung, die nicht aufhörte, sich krachend auf die Felsen zu werfen, tagein, tagaus, unabänderlich und mit stetiger Gewissheit.

Er hielt in seiner Bewegung inne und blickte auf die Felsen. Und wieder sah er, wie sie sich rot färbten, blutrot wie damals. Getränkt vom Blut eines Jungen, der aus der Lichtkanzel hinuntergestürzt war. Blutrot, wie Elsas Kleid, als sie sich über den leblosen Körper beugte.

Elsa war fortgegangen.

Geblichen ist Jeans Liebe.

Und seine Schuld.

© COPYRIGHT by Karin Buchholz

Der Liebesbrief

Diese Kurzgeschichte ist Teil der Sammlung "Strandgut" (c):

Liebesbrief

Mein Liebes, ich möchte Dir so vieles schreiben, so vieles erzählen von dem, was hier um mich herum geschieht... Ich bin fortgefahren, um ein wenig mit mir allein zu sein, mich zu sammeln, meine Mitte wieder zu finden. Ein schlechtes Gewissen habe ich, weil ich Dich über den Grund meiner Reise im Unklaren gelassen, nein schlimmer noch: Dich belogen habe. Ich sagte Dir, ich hätte etwas zu erledigen und erklärte Dir nicht, dass es sich diesmal nicht um irgendeinen geschäftlichen Termin handelte. Aber Du fragtest auch nicht. Viel zu sehr bist Du meine Abwesenheit inzwischen gewohnt. Viel zu oft bin ich fort, fort von Dir und unserem gemeinsamen Leben, das Du in der Zwischenzeit alleine weiterlebst. Irgendwann stoße ich dann wieder dazu, fühle mich zunächst ein wenig fremd, und gerade dann, wenn ich beginne, mich in unserer Haut wieder wohlfühlen, muß ich wieder fort. Du hast Dich daran gewöhnt "ich nie. Auch wenn es für Dich den Anschein haben muß, als wollte ich das Leben führen, das ich führe. Die Wahrheit ist, ich habe keine andere Wahl. Mein Job fordert mich schon lange an, die immer gleichen Gespräche mit den immer gleichen Menschen über immer gleiche Themen "alles scheint mir, als hätte ich es schon tausende Male gehört oder gesagt. Es gibt nichts Neues in meinem Beruf. Ich spule ihn ab, reine Routine. Ohne Herausforderung, ohne das Glückseligkeit, das ich früher bei guten Abschlüssen gespürt habe, die Lebendigkeit, die nur der Erfolg verleiht. Alles ist monoton und wiederholt sich in einer unerträglichen Endloschleife.

Nicht, dass mir das je wirklich bewusst geworden wäre. Nein, bis vor wenigen Tagen war ich überzeugt, daß es gar keine andere Alternative für mich gab, habe nie über etwas anderes nachgedacht. Warum auch? Alles in unserem Leben "auch unsere Beziehung "ist durchgeplant, durchorganisiert, reglementiert und festzementiert.

Erst als mein bester Freund vergangenen Monat starb, hallten seine letzten Worte, die er zu mir sagte, in ungewohnter Lautstärke in mir nach: "Lebe, hast Du? Verschiebe nichts! Nichts ist es wert, auf morgen vertagt zu werden. Wenn Du etwas ändern willst, dann tu es heute "damit Du es noch erlebst!"

Ich weiß noch, dass ich mich fragte, warum er ausgerechnet mir das mit so eindringlicher Stimme sagte. Ich fühlte mich nicht angesprochen. Bei mir war doch alles in Ordnung...

Zwei Tage später war Michael tot. Und seine Worte hielten nicht mehr auf, in meinem Kopf zu kreisen. Und als ich sie nicht zum Stillstand bringen konnte, tat ich, was ich immer tue: Ich bin fortgelaufen, wie schon so oft in meinem Leben. Ich habe Dich angelogen und bin davongebraust in der Hoffnung, die mahnenden Worte meines Freundes damit hinter mir lassen zu können. Aber es hat nicht funktioniert.

Ich verbringe hier jeden Tag am Meer und lasse meine Gedanken fliegen. Schon am ersten Tag meines Aufenthaltes konnte ich Michaels Worte nicht länger ignorieren. "Wenn Du etwas ändern willst, dann tu es heute..." Inzwischen habe ich mir alle Gedanken erlaubt, die ich sonst in die hinterste Ecke meines Kopfes verbannen und aus Bequemlichkeit "oder Angst - unter dem Alltag verschäutet würde. Ich erlaube mir heute, mich zu fragen, was ich den ändern würde in meinem "in unserem Leben. Es gibt so viel Festgefahrenes, dass ich zunächst den radikalen Impuls verspürte, alles, buchstäblich alles zu ändern. Einfach alles hinzuwerfen und noch einmal ganz von vorn zu beginnen. Der Reiz dieses gedanklichen Abenteuers beschäftigte mich einige Zeit, aber dann wurde mir bewusst, was ich von meinem bisherigen Leben dabei vermissen würde. Und ich begann, etwas genauer hinzuschauen.

Und da liegt schon der buchstäbliche Hinweis für alle Erkenntnis: hinschauen. Man muß genau hinschauen auf alles, was einem im Leben begegnet. Es nicht wahllos konsumieren, erledigen, hinter

sich bringen, nur um schon dem nächsten Ziel nachzujagen, das spätestens bei seinem Erreichen wiederum zur Vergangenheit verkommt. Genau hinschauen. Das war es, was ich schon so lange nicht mehr getan hatte. Ich habe nicht mehr gesehen, wie gut es uns geht – finanziell, gesundheitlich. Wir haben es uns nett eingerichtet in unserem Leben – wir haben nur keine gemeinsame Zeit mehr darin verbracht.

Und vor allem anderen: Du wärdest mir fehlen, wenn ich heute alles hinwerfen würde. Du, Dein Lachen, Deine Geduld, Dein Verständnis für die Belange anderer, Dein unbeugsamer Wille und Deine Hilfsbereitschaft.

Ich gebe zu, das hört sich an wie eine Grußbotschaft zu einem Jubiläum, aber es ist wirklich so: ich liebe all das an Dir, und ich möchte es nicht mehr missen. Ich kann mir ein Leben ohne all das nicht mehr vorstellen, und das ist die eigentliche Erkenntnis dieser letzten, stillen Tage am Meer.

Wie gern würde ich Dir all das schreiben, würde Dir gern das Rauschen der Wellen, die sanfte Brise und den Geruch von Salz und Seetang dazulegen, die inzwischen so untrennbar mit meinen endlosen Gedankenreisen verbunden sind. Ich würde ein kleines blaues Holzkästchen kaufen, drüben im Geschenkartikellädchen im Dorf, dort wo die Touristen ihre Souvenirs kaufen. Hierher, auf die andere Seite des Dorfes, verirren sie sich nicht. Hier gibt es nur Steine und Seetang am Ufer, nur ein paar unscheinbare, steile Trampelpfade führen hinunter ans Meer. Kein Sandstrand lädt zum Sonnenbaden ein, aber hier ist es still, unglaublich still und wunderbar schön. Die Möwen segeln über meinem Kopf; auch ihr Geschrei würde ich in Dein Kästchen legen, dazu den Seestern, den ich heute morgen fand und die Muschel mit dem kreisrunden Loch, durch das ich ein kleines Lederband fädeln würde, so dass Du es um den Hals tragen könntest. Etwas Sand, zwei Halme Strandhafer, eine Distel und ein Stück Treibholz... Und doch könnte all das Dir nichts davon erzählen, was mit mir in diesen Tagen geschehen ist.

Ich bin auf diese Reise gegangen als Flüchtling. Ich wurde zum Suchenden und am Ende habe ich etwas gefunden, das immer da war: mich selbst. Es klingt vielleicht merkwürdig, aber ich würde mich Dir gern vorstellen, wenn ich wieder zuhause bin.

Ich klebe den Umschlag zu – in ihm liegt nur der Seestern. Für manches finde ich auch heute noch keine Worte.

© COPYRIGHT by Karin Buchholz

Kennen Sie das auch...? oder: Musik immer und überall?!

Diese Glosse entstand unter dem Signum "Der Typewriter" (c)
in der Kategorie "Kennen Sie das auch....?"

Da sitzen Sie morgens im Zug, der sich mit leichtem Ruckeln langsam in Bewegung setzt. Sie beobachten, wie Ihr Heimatbahnhof in gewohnter Weise aus Ihrem Blickfeld verschwindet. Sie rücken sich noch einmal in ihrem Sitz zurecht und genießen, dass ausnahmsweise die zugbekannte Quasselstrippe heute außerhalb Ihrer Hörweite sitzt. Da kommt ein lässig gekleideter junger Mann ins Großraumabteil, rammt Ihnen nachdrücklich und entschuldigungsfrei seinen Großraum-Rucksack gegen Schienbein, lässt sich mit einem Seufzer der absoluten frühmorgendlichen Erschöpfung auf den Platz neben Ihnen fallen und zieht kurz, aber dafür ebenso gehaltvoll die Nase hoch. Sie rücken etwas weiter Richtung Fenster, versuchen sich ein wenig Raum zu verschaffen, atmen tief durch und nehmen sich vor, sich nicht aus Ihrer morgendlichen Ruhe bringen zu lassen. Und dann hören Sie es. Bruchstückerhaft zunächst, aber laut genug, um nicht ignoriert werden zu können. Rhythmisch, zweifelsfrei, aber ohne erkennbare Melodie stampfen Bässe und wummernde Akkorde an Ihr Ohr – direkt aus dem Walkman, Ihres netten Fahrtbegleiters. Der hat sich ganz der entspannenden Wirkung der hässlichen mernden Beats hingegeben, die Augen geschlossen und lässt sich nun seinerseits auch durch wiederholtes Räuspern nicht aus seiner morgendlichen Ruhe bringen. Sie versuchen, die Geräuschkulisse zu ignorieren und schauen mit beäugelt tolerantem Gesichtsausdruck aus dem Fenster. Nach einer Weile lassen Sie den Blick über die Gesichter der anderen Mitreisenden gleiten. In ihnen allen sehen Sie ebenfalls ohnmächtige Genervtheit, und für einen kurzen Moment erwachen Sie, dem jungen Mann kurzerhand die Geräuschstürze aus den Ohren zu zerren und ihm Ihre ganz eigene Morgenandacht auf die gebeutelten Trommelfelle prasseln zu lassen – ganz im Sinne der Gemeinschaft aller Mitreisenden. Für einen Moment stellen Sie sich vor, wie er – der Feind aller morgendlicher Ruhe – zaghaft kleinbei gibt, eine Entschuldigung stammelnd den Krachapparat in seiner Jackentasche verschwinden lässt und sich möglichst an der nächsten Station – unter dem nicht enden wollenden Beifall Ihrer Mitreisenden – einen neuen Platz sucht oder – besser noch – ganz aussteigt. Einen Moment lang fühlen Sie sich von Ihren Mitreisenden als Held und Retter des ungestörten Berufsverkehrs gefeiert, der wahrhaft couragiert gekämpft und den Sieg davongetragen hat... Doch dieser Moment währt nicht lange, denn der Beat aus Nachbars Ohr hat mittlerweile die Taktrate geändert und irritiert erwachen Sie aus Ihrem Heldentraum von Courage und Solidarität. Wieder ganz im Hier und Jetzt ertragen Sie das nervzerfetzende Bruchstück-Gedudel fortan klaglos. Schließlich ist es ja nicht mehr weit bis zum Hauptbahnhof – wo für da noch Ärger machen wohl möglich – von nun an als intolerant und hysterisch verschrien zu sein. Da erduldet man lieber noch weitere zehn Minuten sein Schicksal und hält die Faust still für sich in der Tasche geballt. Aber morgen, das sage ich Ihnen: morgen setze ich mich woanders hin. Weit weg von Walkmen, und Quasselstrippen. Ich kann nur hoffen, die Bahn setzt ab morgen für mich einen eigenen Zug ein...

PS.: Liebe Walkman-, Träger und Nutzer! Auch ich liebe Musik und könnte mir eine Welt ohne sie nicht vorstellen. Aber jeder sollte selbst entscheiden können, was er wann und in welcher Lautstärke in seine Ohren hineinlässt. Und nicht jeder liebt es laut und hässlich – übrigens gilt das auch für weibliche Walkman-, Fans und für den Feierabendverkehr

© COPYRIGHT by Karin Buchholz

STRANDGUT - Geschichten mit Meerblick

Mit "Strandgut - Geschichten mit Meerblick" legt Karin Buchholz im Juni 2010 ihre neueste Veröffentlichung vor: eine Sammlung von dreizehn sehr unterschiedlichen Geschichten über Menschen und ihre Meere.

Es sind stille Erzählungen, die nachdenklich machen - voller Tiefgang und bisweilen auch Melancholie, voller Herz, besonderer Charaktere und Nachhaltigkeit, die den Leser schnell in ihren Bann ziehen und ans Meer entführen.

Die Texte - und für Hörbuchfans auch die Stimme - der Autorin führen in kleine Fischerdörfer, an stille Strände und besondere Orte, in denen der Duft von Salz und Seetang sich mit den Schicksalen der Menschen mischt und in denen die Grenzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Traum und Wirklichkeit verwischen. Karin Buchholz schreibt über Menschen und ihre Schicksale, über das Auf und Ab des Lebens, natürlich über die Liebe, aber auch über Krankheit und Tod, die untrennbar zum Leben dazugehören. Es sind Geschichten, die das Leben schreibt. Geschichten, die manchmal eben kein Happy End haben und von Menschen berichten, die nicht immer nur das Richtige tun - kurz: Menschen, die einfach ihr Leben leben. Tag für Tag. - Ein Lese- und Hörgenuss für stille Stunden.

Erhältlich sowohl als Buch als auch als Hörbuch.

BUCH (140 S., gebunden, 17x17 cm) ISBN 978-3-8391-5625-4 - 16,75 EUR

HÖRBUCH (Autorenlesung, 2 CDs) ISBN 978-3-00-030591-7 - 12,75 EUR

amazon / Buchhandel

Leseproben auf versalia.de :

Der Leuchtturmwärter - Der Liebesbrief

Leseproben, Autoreninformationen, Shop
Lesungstermine, Bild- und Pressematerial
auf www.karin-buchholz.com

STRANDGUT 2 - Geschichten mit Meerblick

Mit "Strandgut 2 - Geschichten mit Meerblick" fñhrt die norddeutsche Autorin, Kolumnistin und Leuchtturm-Bewohnerin Ihre Kurzgeschichten-Reihe fort.

Zwñllf neue, einfñhlsame Texte vom Spñlraum des Lebens erwarten die Leser - mal heiter, mal besinnlich geht die Autorin auf Spurensuche an Strñnden und Kñsten ebenso wie in den Dñnen und am Deich. Sie findet ganz besondere Menschen, viel Schmunzeln-machendes, Magisches und (nicht) Alltñgliches, und die Protagonisten begleiten die Leser noch lange, nachdem die Buchdeckel bereits zugeklappt sind.

Erhñtlich sowohl als Buch und ebook:

BUCH (140 S., gebunden, 17x17 cm)
ISBN 978-3-8423-4720-5 - 16,75 EUR

eBOOK - ISBN 978-3-8448-5547-0 - 12,99 EUR

amazon / regulñrer Buchhandel

Leseproben, Autoreninformationen, Shop
Lesungstermine, Bild- und Pressematerial
auf www.karin-buchholz.com

Stadtgezeiten

In der Kurzgeschichtensammlung "Stadtgezeiten" erzählt die norddeutsche Autorin, Kolumnistin und Leuchtturmbewohnerin Karin Buchholz Geschichten aus der Stadt -
Geschichten hinter Glas und Beton.
Geschichten von Nacht und Einsamkeit.
Geschichten von der Magie des Augenblicks.
Geschichten vom Glück der kleinen Dinge -
Geschichten von Menschen wie Du und ich.

Begleiten Sie die Autorin auf Ihrer Reise und begegnen Sie unterschiedlichen Charakteren, wie etwa

Jonas, dem Jungen von gegenüber, der das Leben in einem Home Office sanft aber nachhaltig umkrempelt,
Willi, dem Berliner Taxifahrer-Original, das es mit einem ganz besonderen Taxi nach Hamburg verschlagen hat, oder
Bekir dem türkischen Friseur vom Kiez.
Unternehmen Sie einen besonderen Spaziergang an der Elbe,
erleben Sie das märchliche Venedig oder
fahren Sie mit der Trambahn durch München!
vielfältig - spannend - heiter und besinnlich -
lesenswert in jedem Fall!

Buch / Hardcover:

ISBN 978-3-7322-3235-2 - 16,75â,-

Buch / Paperback:

ISBN 978-3-7322-3908-5 - 11,50â,-

ebook:

ISBN 978-3-8482-9256-1 - 10,99â,-

amazon / stationärer Buchhandel

Leseproben, Autoreninformationen & Shop
Lesungstermine, Bild- und Pressematerial
auf www.karin-buchholz.com